

2010 – Nr. 03
12. Feb. 2010

**„Wissen für morgen“ –
Forschung über Afrika mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs in Afrika**
**Internationale Tagung zur Afrika-Initiative der VolkswagenStiftung an
der Universität Bayreuth (17. – 20. Februar 2010)**

Die Afrika-Initiative der Volkswagen-Stiftung, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Afrika und die Zusammenarbeit zwischen deutschen und afrikanischen Universitäten sind Themen des folgenden Interviews mit Dr. Wilhelm Krull, Generalsekretär der VolkswagenStiftung, und Prof. Dr. Achim von Oppen, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Afrikastudien (IAS) der Universität Bayreuth. Das Gespräch führte Christian Wißler M.A., Forschungsmarketing der Universität Bayreuth.

Herr Dr. Krull, „Wissen für morgen – Kooperative Forschungsvorhaben im subsaharischen Afrika“ ist der Titel der breit angelegten Afrika-Initiative der VolkswagenStiftung, die im Jahr 2003 auf den Weg gebracht wurde. Wie ist die Idee zu dieser Initiative entstanden, die Sie als Generalsekretär der VolkswagenStiftung von Beginn an koordiniert und begleitet haben? Welche Ziele und Erwartungen standen am Anfang?

Dr. Wilhelm Krull: Es waren im Wesentlichen zwei Erfahrungen aus den 1990er Jahren, die uns vor fast zehn Jahren veranlasst haben, über eine neue Konfiguration unseres Förderangebots mit Blick auf das subsaharische Afrika nachzudenken. Zunächst gab es eine ganz persönliche Erfahrung: Nachdem ich im Wissenschaftsrat an der Transformation von Wissenschaft und Forschung in den neuen Ländern mitge-

Es ist eine der größten wissenschaftlichen Veranstaltungen zur Afrikaforschung, die bisher auf dem Bayreuther Campus stattgefunden haben:

Vom 17. bis 20. Februar 2010 ist das Institut für Afrikastudien der Universität Bayreuth Gastgeber einer internationalen Tagung der VolkswagenStiftung, die im Jahr 2003 die Förderinitiative „Wissen für morgen – Kooperative Forschungsvorhaben im subsaharischen Afrika“ ins Leben gerufen hat. Das Fördervolumen dieser Initiative beträgt seit 2003 ca. 20 Mio. Euro.

Rund 150 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus Afrika werden in Bayreuth geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte präsentieren, die durch die Afrika-Initiative der VolkswagenStiftung gefördert werden. Diese werden gemeinsam mit Partnern an deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten bearbeitet. Drei Projekte sind an der Universität Bayreuth angesiedelt – so viele wie an keiner anderen Hochschule in Deutschland.

Der Generalsekretär der VolkswagenStiftung, Dr. Wilhelm Krull, wird die Tagung am 18. Februar 2010, 9:00 Uhr, eröffnen.

Die Medien sind herzlich eingeladen.

Weitere Informationen zur Tagung:
www.ias.uni-bayreuth.de/de/news/

und zu den von der VolkswagenStiftung geförderten Projekten an der Universität Bayreuth:
www.ias.uni-bayreuth.de/de/research/e_collaborative_projects/



Dr. Wilhelm Krull
Generalsekretär der
VolkswagenStiftung

wirkt und vor allem auch die Neustrukturierung der Akademie der Wissenschaften der DDR geleitet hatte, fragte die südafrikanische Regierung bei mir an, ob ich konzeptionell beratende Unterstützung bei einem Vorhaben leisten könne, das sich „The System-wide Review of Public Sector Science, Engineering and Technology Institutions“ nannte. Es ging dabei um eine Evaluation und Neustrukturierung südafrikanischer Forschungseinrichtungen nach dem Ende der Apartheid. An diesem Prozess habe ich 1998 als Berater aktiv mitgearbeitet. So konnte ich das dortige Wissenschaftssystem aus eigener Anschauung und durch eine Vielzahl persönlicher Kontakte kennenlernen.

Die zweite Erfahrung bezog sich auf ein Förderprogramm, das die VolkswagenStiftung damals schon fast 30 Jahre lang im Angebot hatte. Es sollte die Kooperation von deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Partnern in den Entwicklungsländern unterstützen. Weil dieses Programm aber mit relativ kurzen Förderzeiträumen arbeitete, entstand das Problem, dass die Unterstützung durch die VolkswagenStiftung von den Geförderten häufig als Sprungbrett genutzt wurde, um in den angelsächsischen Raum zu wechseln. Deshalb haben wir Ende der 1990er Jahre gesagt: Wir müssen ein ganz neues Förderangebot schaffen, das die an einigen Standorten in Deutschland hervorragend entwickelte „Forschung über Afrika“ durch eine starke Komponente „Forschung mit Afrika“ ergänzt. Wir wollten damit einen Förderkontext schaffen, in dem symmetrische Forschungspartnerschaften zwischen Deutschland und Afrika gedeihen können. Diese Form der Zusammenarbeit sollte beim kollegialen Definieren der Forschungsthemen beginnen, sich in einer gemeinsam verantworteten Durchführung der Projekte fortsetzen und sich bis zu gemeinsamen Publikationen erstrecken können.

Aus diesen Erfahrungen und konzeptionellen Überlegungen ging 2003 die neue Afrika-Initiative „Wissen von morgen“ hervor. Ein zentrales Ziel der VolkswagenStiftung war und ist es dabei, den Aufbau und Ausbau des wissenschaftlichen Nachwuchses in Afrika nachhaltig zu fördern.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Afrika: Dem „Brain-Drain“ aus Afrika entgegenwirken

Haben Sie heute den Eindruck, dass es der Afrika-Initiative mit dieser Programmatik bisher gelungen ist, dem „Brain Drain“ aus Afrika entgegenzuwirken?

W.K.: Nun, man kann natürlich nie verhindern, dass einzelne Personen sich für eine berufliche Laufbahn außerhalb Afrikas entscheiden und ihre Heimat verlassen. Wir stellen aber sehr wohl fest, dass unsere Initiative mit ihren langfristig angelegten Projektförderungen Anreize für den Verbleib in Afrika bietet. Es gibt eine deutlich wahrnehmbare Tendenz, dass eine wachsende Zahl junger afrikanischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereit ist, zur Stärkung des Wissenschaftssystems in ihrem jeweiligen Heimatland beizutragen. Sie wollen mit persönlichem Einsatz Afrika voranbringen und dazu beitragen, dass sich die Verhältnisse vor Ort bessern.

Insofern sieht es so aus, dass die VolkswagenStiftung mit ihrer Afrika-Initiative auf gutem Weg ist, im Rahmen ihrer Möglichkeiten einem afrikanischen „Brain Drain“ entgegenzuwirken. Für ein endgültiges Urteil in dieser Frage ist es aber noch zu früh; denn viele Forschungsprojekte sind noch nicht abgeschlossen. Wir werden darauf hinarbeiten, dass die besten Doktorandinnen und Doktoranden, die derzeit in diesen Projekten gefördert werden, anschließend über Post-doc-Fellowships weiter unterstützt werden können, so dass sie schließlich in verantwortungsvolle Positionen in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft hineinwachsen. Diese Form der Nachwuchsförderung wird für die kommenden Jahre ein wichtiger Schwerpunkt der gesamten Afrika-Initiative sein.

Aus Erfahrung wissen wir, dass solche langfristigen Investitionen in einzelne Personen auch der Wissenschaft in Deutschland zugute kommen. Die über längere Zeiträume geförderten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben in der Regel ein starkes Interesse daran, die Arbeitskontakte zu ihren deutschen Partnern nicht zu verlieren. Ja, sie nutzen diese Kontakte auch gezielt für die eigene Profilierung in ihren afrikanischen Heimatländern.

A.v.O.: Diesem Förderansatz der VolkswagenStiftung kann ich nur zustimmen. Für den Erfolg ihrer Afrika-Initiative ist es in der Tat entscheidend, inwieweit es gelingt, dass Nachwuchskräfte nicht allein eine hervorragende wissenschaftliche Ausbildung erhalten, sondern langfristig in Afrika bleiben und hier insbesondere auch die Wissenschaftseinrichtungen stärken. Afrika hat eine große Zahl vielversprechender Talente, die in zweifacher Hinsicht Unterstützung brauchen: Zum einen geht es um die Infrastruktur, angefangen von Büchern und einem schnellen Internet-Zugang bis hin zu persönlichem Austausch auf internationalen Tagungen. Und zum anderen braucht der wissenschaftliche Nachwuchs

in Afrika natürlich die materiellen Voraussetzungen für eine berufliche Existenz. Wenn ein afrikanischer Hochschullehrer nicht mehr als 80 oder 100 Dollar pro Monat verdient – und das ist in vielen Ländern der Fall –, dann wird er einen großen Teil seiner Arbeitszeit damit verbringen, Gutachten anzufertigen, die seine Existenz sichern helfen. Außerdem haben die meisten afrikanischen Länder bis heute keine einheimische Forschungsförderung. In Nigeria und Südafrika sieht es zwar anders aus; hier hat man als Akademiker ein bescheidenes, aber doch auskömmliches Gehalt. Aber insgesamt gesehen, sind das Ausnahmen.

Meiner Einschätzung nach wird es vermutlich nur über langfristig angelegte Forschungs Kooperationen gelingen, wissenschaftliche Kapazitäten in Afrika langfristig zu stärken. In diesem Zusammenhang soll man übrigens nicht zu sehr in nationalen Grenzen denken. Denn es sind interessante innerafrikanische Migrationsprozesse zu beobachten, die sich durchaus positiv auf Bildung und Forschung auswirken können. Entscheidend ist aber, dass internationale Forschungs Kooperationen nicht dazu führen, dass der auf diese Weise geförderte Nachwuchs aus Afrika abwandert.

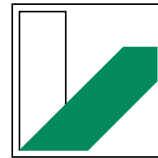


Prof. Dr. Achim von Oppen
Geschäftsführender Direktor
des Instituts für Afrikastudien (IAS)
der Universität Bayreuth

In Multiakteurs-Konstellationen denken und handeln

Die Projekte, die aus der Afrika-Initiative der VolkswagenStiftung gefördert werden, sind durchweg in Forschungsfeldern angesiedelt, die eine Nähe zu aktuellen Problemen und Herausforderungen haben; etwa in der Entwicklungspolitik, der Bekämpfung von Infektionskrankheiten, dem interreligiösen Dialog oder der Weiterentwicklung politischer Strukturen. Wie verfährt die VolkswagenStiftung bei der Findung dieser aktuellen Themenbereiche, in denen die aus der Afrika-Initiative geförderten Forschungsprojekte angesiedelt sein sollen? Und um gleich eine weitere Frage anzuschließen: Wie unterstützt die VolkswagenStiftung den Transfer von Forschungsergebnissen in relevante Praxisfelder hinein, sei es beispielsweise in landwirtschaftliche Projekte, in den interkulturellen Austausch oder in den Aufbau des Gesundheitswesens?

W.K.: Die VolkswagenStiftung versteht sich als Impulsgeber und Partner für die Wissenschaft, sie ist aber – im Unterschied zur Deutschen Forschungsgemeinschaft – nicht Teil der Wissenschaftsgemeinschaft. Ebenso versteht sich die VolkswagenStiftung als Partner für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sie agiert aber keineswegs als Erfüllungsgehilfe für die Interessen von Institutionen außerhalb der Wissenschaft. Diese selbstständige Position der Stiftung bestimmt auch die Verfahren, in denen die Themenbereiche für künftige Förderprojekte abgesteckt werden. Die VolkswagenStiftung organisiert offene Aushandlungs-



prozesse, an denen kompetente Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft gleichermaßen beteiligt werden. Die Themensuche beginnt daher in der Regel mit Expertengesprächen bei uns im Haus – wobei wir im Rahmen der Afrika-Initiative großen Wert darauf legen, lokale Stimmen aus Afrika schon zu diesem frühen Zeitpunkt einzubeziehen und nicht erst dann, wenn ein Themenbereich bereits definiert ist und eine Ausschreibung in die Welt geschickt wird.

Was den Wissens- und Wissenschaftstransfer in die Praxis betrifft, so ist zunächst einmal zu berücksichtigen, dass die VolkswagenStiftung eine ausschließlich wissenschaftsfördernde Stiftung ist. Wir können daher etwas leisten für die Publikation von Forschungsergebnissen. Darüber hinaus ist es uns nur in sehr begrenztem Umfang möglich, die praktische Umsetzung und Anwendung von Ergebnissen mitzufördern. Dies ist aber auch nicht zwingend erforderlich. Denn ein wesentlicher Aspekt unserer Förderpolitik ist es, dass wir von Anfang an in Multiakteurs-Konstellationen denken und handeln. Zu den Expertengesprächen, mit denen die Findung wissenschaftlicher Themenbereiche beginnt, lädt die VolkswagenStiftung deshalb auch Führungskräfte von Organisationen ein, die sich in benachbarten Praxisfeldern engagieren – ich nenne als Beispiele nur die GTZ oder die SIDA, die schwedische Entwicklungshilfeorganisation. Wichtige Akteure sitzen also von Anfang an mit im Boot. Dadurch ist gewährleistet, dass Informationsflüsse und häufig auch die persönlichen Kontakte bereits beim Start der Förderprojekte so angelegt werden, dass die für die Praxis interessanten Forschungsergebnisse später nicht im Niemandsland verenden.

A.v.O.: Aufgrund eigener Forschungserfahrungen in Afrika will ich in diesem Zusammenhang anmerken, dass man bei der praktischen Umsetzung von Forschungsergebnissen in längeren Zeiträumen denken muss. Die entwicklungspolitische Beschäftigung mit Afrika ist, nicht nur in Deutschland, notorisch kurzatmig und zu ungeduldig. Ich habe früher als Historiker und Sozialwissenschaftler für Entwicklungsprojekte in Afrika gearbeitet und dabei oft erlebt, dass der Zeithorizont, in dem Veränderungsprozesse gedacht werden, viel zu kurz ist. Veränderungen werden oft erst sichtbar, wenn mehr als fünf Jahre vergangen sind.

Das Ziel: die wissenschaftliche Entfaltung von jungen Talenten in allen Disziplinen

Betrachtet man das breite Spektrum der Projekte, die im Rahmen der Afrika-Initiative gefördert werden, dann fällt auf, dass eine Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen vertreten ist ...

W.K.: Ja, diese Multidisziplinarität ist Teil unserer Förderpolitik. Wir wollen herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in Afrika unterstützen, ohne uns dabei auf bestimmte Forschungsbereiche zu beschränken. Es geht uns um die wissenschaftliche Entfaltung von jungen Talenten in allen Disziplinen, nicht um eine Ausbildung von Fachkräften für definierte Branchen. Kultur- und Sozialwissenschaften, Ökologie und Naturwissenschaften sind daher in der Afrika-Initiative ebenso willkommen wie beispielsweise die Medizin. Während der Tagung an der Universität Bayreuth werden sich zunächst

diejenigen Projekte präsentieren, die in den Geistes- und Sozialwissenschaften angesiedelt sind. Im September 2010 folgen dann zwei weitere Statusseminare im Deutschen Institut für Tropische und Subtropische Landwirtschaft in Witzenhausen und am Bernhard-Nocht-Institut in Hamburg. Hier sollen die Projekte mit medizinischen, agrar- und naturwissenschaftlichen Themen im Mittelpunkt stehen.

Werden die beiden Tagungen auch dazu dienen, für die Afrika-Initiative der Volkswagen-Stiftung eine Zwischenbilanz zu ziehen?

W.K.: Ja, das ist ein wichtiger Aspekt. An den Veranstaltungen in Bayreuth, Hamburg und Witzenhausen werden Evaluatoren teilnehmen, die eine Zwischenbewertung der Afrika-Initiative vornehmen sollen. Wir wollen wissen: Welche Probleme hat es in den letzten Jahren gegeben, an welchen Stellen haben sich Modifikationen als nötig erwiesen? Und vor allem: Was können wir mit Blick auf die Zukunft aus dem bisherigen Verlauf der Initiative lernen? Wir rechnen damit, dass uns Anfang 2011 ein Bericht der Expertenkommission zu unseren internationalen Aktivitäten vorliegen wird. Darin soll es um eine Auswertung und, falls erforderlich, um eine Neuformatierung unserer Förderaktivitäten im subsaharischen Afrika sowie in Mittelasien/Kaukasus gehen. Während des Symposiums werden sich die Evaluatoren nicht nur vom erreichten Stand der Förderprojekte einen Eindruck verschaffen, sondern auch von den handelnden Personen in den Projekten und insbesondere von dem darin geförderten wissenschaftlichen Nachwuchs. Denn wenn die Qualität des geförderten Nachwuchses nicht gegeben wäre, wäre alles vergeblich.

Wandlungen in der Entwicklungs- und Wissenschaftspolitik in Afrika

Wie werden Bildung und Forschung von den Regierungen in den afrikanischen Ländern eingeschätzt? Sehen diese in der Wissenschaft und damit auch in den staatlichen Hochschulen einen Faktor, der für die künftige Entwicklung ihrer Länder – insbesondere für die Förderung von Wirtschaft und Technologie – von zentraler Bedeutung ist?

A.v.O.: Dieses Bewusstsein war bei den afrikanischen Regierungen vor allem in den 1960er und 70er Jahren stark ausgeprägt. Nach dem Ende der Kolonialzeit, als viele Staaten ihre Unabhängigkeit erreicht hatten, standen die Bildungs- und die Hochschulpolitik hoch im Kurs. Die Regierungen schrieben sich die Förderung von Wissenschaft und Forschung auf die Fahnen, weil sie die Leistungskraft ihrer souverän gewordenen Länder stärken und eine nationale Elite heranbilden wollten. Das hatte auch Konsequenzen für Forscher aus dem Ausland. Ich selbst musste damals in Sambia und Tansania ein aufwändiges Verfahren durchlaufen, bevor ich zusammen mit meinen Kollegen die Genehmigung erhielt, dort forschen zu dürfen. Die entscheidende Frage war: Kommt bei den geplanten Projekten etwas heraus, was dem Land zugute kommt? Die afrikanischen Regierungen wollten verhindern, dass ausländische Wissenschaftler einreisen, um ihre Länder sozusagen nur als „Datensteinbruch“ zu benutzen.

Seit den 1980er Jahren hat sich die Situation gewandelt. Der internationale Druck zur Bekämpfung der Überschuldung – insbesondere auch die Vorgaben des Internationalen

Währungsfonds – veranlasste die Regierungen häufig dazu, staatliche Leistungen in der Entwicklungs- und in der Wissenschaftspolitik zu kürzen oder sie jedenfalls stagnieren zu lassen. Gleichwohl besteht überall in Afrika ein ausgeprägtes Interesse an gut ausgebildeten Fachkräften. Das gilt nicht allein für die Medizin und für die Natur- und Technikwissenschaften, sondern für alle Wissenschaftsbereiche: Es wurden und werden Sozialwissenschaftler gesucht, die mit ihrer Expertise die sozialen Verwerfungen im eigenen Land auffangen können. Es werden Historiker gesucht, die in der Lage sind, aus der Geschichte so etwas wie eine nationale Identität herauszuentwickeln. Und auch die Ethnologie, die lange Zeit mit der Kolonialherrschaft identifiziert wurde und daher als tabu galt, erfährt neuerdings eine wachsende Wertschätzung. Man beginnt die Leistungen von Kulturwissenschaften wahrzunehmen, die sich nicht nur mit harten Statistiken, sondern auch mit Deutungsmustern, ethnischen Identitäten und interkulturellen Prozessen befassen.

Innerafrikanische Vernetzungen des wissenschaftlichen Nachwuchses: Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Struktur

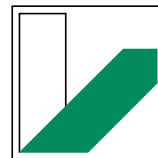
Die VolkswagenStiftung verfolgt mit ihrer Afrika-Initiative auch das Ziel, innerafrikanische Vernetzungen in der Wissenschaft zu fördern. Gibt es in diesem Bereich erste Erfolge?

W.K.: In der Tat, es geht uns nicht allein darum, neue Nord-Süd-Kontakte aufzubauen. Diese werden ja teilweise auch durch große Forschungsvorhaben in DFG-Sonderforschungsbereichen und durch andere Formen der Drittmittelförderung laufend gestärkt. Die Förderpolitik der VolkswagenStiftung ist vielmehr mit Nachdruck darauf ausgerichtet, Nord-Süd-Kontakte zwischen deutschen und afrikanischen Forschungspartnern langfristig in eine neue Symmetrie zu bringen und zugleich Süd-Süd-Kooperationen zu stimulieren. Sowohl bei dem „System-wide Review“ in Südafrika als auch bei den ersten Workshops unserer Afrika-Initiative hatte sich herausgestellt, dass innerafrikanische Kollaborationen so gut wie nicht entwickelt waren. Das hing natürlich auch mit der unzureichenden Verkehrsinfrastruktur zusammen: Es war leichter, von Johannesburg nach Frankfurt zu fliegen als nach Bamako. Daher haben wir in der Afrika-Initiative von vornherein darauf hingearbeitet, Nachwuchswissenschaftler aus verschiedenen afrikanischen Ländern innerhalb des gleichen Projekts zu fördern und ihre innerafrikanischen Kontakte zu unterstützen.

Wie es heute aussieht, sind wir dabei recht erfolgreich gewesen. Nicht zuletzt in den Forschungsprojekten, die sich in Bayreuth präsentieren werden, haben sich bereits sehr ausgreifende innerafrikanische Kollaborationen entwickelt. In einer nächsten Ausbaustufe wird es nun darum gehen, diese Vernetzung des Nachwuchses in eine nachhaltige Struktur zu bringen.

Arbeiten Sie auch mit anderen deutschen Organisationen wie der Alexander von Humboldt-Stiftung zusammen?

W.K.: Ja, wir stehen mit allen deutschen Organisationen, die in der internationalen Wissenschaftsförderung tätig sind, im engen Kontakt – mit dem DAAD, der DFG und natürlich auch mit der Alexander von Humboldt-Stiftung. Es kommt häufig vor, dass Humboldt



Fellows im Anschluss an ihre Förderung durch die Alexander von Humboldt-Stiftung ein Partnerschaftsprojekt der Volkswagenstiftung bekommen haben. Und wir hoffen, dass von uns geförderte Doktoranden oder Post-docs künftig eine Zeitlang über Fellowships der Humboldt-Stiftung weitergefördert werden. Dafür bieten sich beispielsweise die Georg Forster-Fellowships an. Eine solche nachhaltige Förderung exzellenter Nachwuchswissenschaftler vertieft nicht nur deren Verbindungen nach Deutschland, sie stärkt auch die Kollaboration unter den deutschen Akteuren.

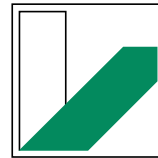
Vielfalt der Wissenschaftskulturen, Übereinstimmung im Wissenschaftsverständnis

Mit ihren Förderprogrammen bringen die VolkswagenStiftung, die Alexander von Humboldt-Stiftung, der DAAD und weitere Organisationen begabte Nachwuchswissenschaftler aus Ländern zusammen, die sich hinsichtlich ihrer Kulturen, Sprachen, Traditionen und Bildungssysteme teilweise erheblich unterscheiden. Insofern sind Förderprogramme wie die Afrika-Initiative auch eine Plattform für die Begegnung unterschiedlicher Wissenschaftskulturen. Ist der Eindruck richtig, dass die Forschungspartner aus Deutschland und aus afrikanischen Ländern ungeachtet dieser kulturbedingten Unterschiede in ihrem grundlegenden Wissenschaftsverständnis übereinstimmen? Damit meine ich die Orientierung am Modell einer rationalen, methodisch reflektierten und in Disziplinen gegliederten Wissenschaft, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten in Europa und Amerika herausgebildet hat ...

A.v.O.: Das trifft zu, wir haben in Afrika im Prinzip ein westlich orientiertes Hochschulwesen. Der durch die Aufklärung geprägte Wissenschaftsbegriff ist an den afrikanischen Universitäten fest etabliert – ungeachtet nationaler Unterschiede, die teilweise darauf zurückzuführen sind, dass sich der Aufbau der Bildungssysteme während der Kolonialzeit an unterschiedlichen „Mutterländern“ orientiert hat. Dieses gemeinsame Wissenschaftsverständnis ist bisher auch nicht dadurch infrage gestellt worden, dass in Afrika neuerdings zahlreiche Universitäten entstanden sind, die sich in der Trägerschaft privater oder religiöser Organisationen befinden. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt dadurch bedingt, dass die Regierungen einiger afrikanischer Länder – wie bereits angedeutet – im Zuge einer wirtschaftlichen Liberalisierungspolitik dazu übergegangen sind, den Ausbau staatlicher Hochschulen zu vernachlässigen. In Ostafrika existieren heute nebeneinander viele protestantische, katholische oder islamische Universitäten. Und auch NGOs ohne religiösen Hintergrund haben private Hochschulen und Forschungsinstitute gegründet. Wir erleben also in Afrika heute eine große Vielfalt an Wissenschafts- und Campuskulturen, bei einer gleichzeitigen Ausrichtung an einem europäisch geprägten Wissenschaftsverständnis.

Deutschland – ein attraktiver Hochschulstandort, Bayreuth – ein internationales Zentrum der Afrikaforschung

Sehen Sie Aspekte, unter denen Deutschland – verglichen mit anderen europäischen Ländern – für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Afrika besonders attraktiv ist? Haben die deutschen Hochschulen Vorteile in der Zusammenarbeit mit afrikanischen Partnern?



A.v.O.: Deutschland hat in Wissenschaft und Forschung auf dem afrikanischen Kontinent zweifellos einen guten Ruf. Allerdings gibt es, was die Attraktivität von Programmen für den wissenschaftlichen Nachwuchs betrifft, im europäischen Vergleich immer noch ein Sprachproblem. Denn auch wenn es in Deutschland mittlerweile zahlreiche postgraduale Studiengänge mit Englisch als Unterrichtssprache gibt, sind für viele Graduiertenprogramme Kenntnisse der deutschen Sprache unabdingbar. Außerdem verhält es sich in manchen englisch- oder französischsprachigen Ländern in Afrika immer noch so, dass Abschlüsse, die an Universitäten der ehemaligen kolonialen „Mutterländer“ erworben wurden, ein vergleichsweise hohes Prestige haben. Auf der anderen Seite ist Deutschland durch die Kolonialzeit weniger als andere europäische Länder belastet; dass es selbst einmal Kolonialmacht war, ist heute in Afrika oftmals vergessen.

Was speziell die Attraktivität der deutschen Hochschulen angeht, so haben mir afrikanische Studierende wiederholt gesagt, dass sie hier eine Betreuung gefunden hätten, die zum Teil besser war als anderswo – nicht nur besser als in ihren Heimatländern, wo die Professoren oft sehr stark mit Lehraufgaben überlastet sind und vielfach auch Nebentätigkeiten nachgehen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Zudem habe ich von afrikanischen Doktorandinnen und Doktoranden in Bayreuth mehrfach gehört, dass sie hier einen unkomplizierten freundlichen Umgang erleben.

Es gibt aber noch einen weiteren Vorzug, der nicht unbeachtet bleiben sollte: Die wissenschaftliche Nachwuchsförderung wird in Deutschland stärker multilateral gefördert als anderswo. Die Zusammenarbeit mit Hochschulen und mit Förderorganisationen, die in anderen europäischen Ländern angesiedelt sind, wird – jedenfalls was die Afrikaforschung betrifft – in Deutschland besonders intensiv vorangetrieben. Ich selbst bin beispielsweise in dem von der EU geförderten Projekt CREATING engagiert, das ist die Abkürzung für „Cooperative Research on East African Territorial Integration within Globalisation“. In diesem Projekt haben sich verschiedene europäische Partner mit ostafrikanischen Universitäten zusammengetan, um Nachwuchskräfte in Feldforschungsmethoden auszubilden.

W.K.: Diese europäische Dimension ist auch für die Forschungsförderung der Volkswagen-Stiftung von zentraler Bedeutung. Wir arbeiten verstärkt mit anderen großen Stiftungen in Europa zusammen, zum Beispiel mit der Gulbenkian-Stiftung aus Portugal, der Cariplo Foundation aus Mailand, der Nuffield Foundation aus UK, und der Fondation Mérieux aus Frankreich. Hier entsteht ein europäisches Netzwerk von privaten Fördereinrichtungen, das nicht zuletzt den Vorteil hat, dass es die verschiedenen Sprachgemeinschaften Afrikas besser adressiert, als eine einzelne Stiftung dies tun könnte. Wir versuchen also, dem wissenschaftlichen Nachwuchs in Afrika auch durch innereuropäische Kooperationen neue Perspektiven zu eröffnen und so eine gesamteuropäische Verantwortung für die Weiterentwicklung der Wissenschaft in Afrika zu etablieren.

Wie schätzen Sie dabei seitens der VolkswagenStiftung die Bedeutung ein, die die Universität Bayreuth heute für die Afrikaforschung hat ?

W.K.: Ich denke, dass Bayreuth wirklich ein leuchtendes Beispiel dafür ist, wie auch eine mittelgroße Universität durch gezielte Profilbildung international auf die Landkarte kommen kann. Seit ihrer Gründung hat die Universität eine klare Schwerpunktbildung in Richtung Afrika betrieben. Diese strategische Entwicklung ist von der DFG und anderen Akteuren bis heute mit zahlreichen drittmittelfinanzierten Projekten unterstützt worden. In den verschiedenen Facetten der afrikabezogenen Aktivitäten der VolkswagenStiftung ist die Universität Bayreuth ungewöhnlich erfolgreich. Und auch in der Graduiertenschule BIGSAS, die aus der Exzellenzinitiative gefördert wird, manifestiert sich das hohe Leistungsniveau der Bayreuther Afrikaforschung. Diese Erfolge sind ein klares Kennzeichen dafür, dass Bayreuth neben Frankfurt und Leipzig zu *dem* Ort der Afrikawissenschaften geworden ist. Genau deshalb ist die VolkswagenStiftung mit ihrer Tagung am richtigen Ort.

Was glauben Sie, wird die Afrika-Initiative der VolkswagenStiftung die Erwartungen erfüllen können, mit denen Sie 2003 begann?

W.K.: Insgesamt gesehen bin ich durchaus optimistisch, dass es uns – mit langem Atem – gelingen kann, über die nächsten fünf bis zehn Jahre eine Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu unterstützen, die langfristig das Potenzial haben, sich zu Führungspersonlichkeiten in der afrikanischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft zu entwickeln.

Herr Dr. Krull, Herr Professor von Oppen, haben Sie vielen Dank für dieses Gespräch!

Kontaktadressen:

Dr. Wilhelm Krull
- Generalsekretär -
VolkswagenStiftung
Kastanienallee 35
30519 Hannover
Tel.: +49 (0)511 8381-225
E-Mail: krull@volkswagenstiftung.de

Prof. Dr. Achim von Oppen
- Geschäftsführender Direktor -
Institut für Afrikastudien
Universität Bayreuth
Universitätsstr. 30, GW II
95447 Bayreuth
Tel.: +49 (0)921 55-4193
E-Mail: achim.vonoppen@uni-bayreuth.de

Telefonischer Kontakt während der Tagung:

Tagungsbüro (Katharina Zöller): 0157 - 85 22 50 85